

**Abonnements:**  
Monatlich 55 Pfennig ausschliesslich  
Zugabe: durch die Post bezogen  
bei Selbstabholung vierteljährlich  
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.  
Ergeht an allen Wochentagen  
nachmittags.  
  
Telegraphische Adresse:  
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.  
Telephon-Vorwahl:  
Amt Haus 7435, 7436, 7437.

# Volksstimme

**Insertate:**  
Die 6 Spalten-Beilage kostet 15 Pf.,  
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.  
Insertate für die 6 Spalten-Beilage  
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-  
pedition Wiesbaden aufgegeben  
sein. Schluss der Insertatenannahme  
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.  
  
Postfachkonto 529.  
Union-Druckerei, G. m. b. H.  
Frankfurt a. M.  
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

**Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald**

Beantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard  
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden  
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Delfinger, 49, Telephon 1026 — Expedition: Delfinger, 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler.  
Verlag der Volksstimme Mäler & Co. — Druck der  
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 272

Samstag den 20. November 1915

26. Jahrgang

## Erfolge in Mittel- und Süd-Serbien.

Der geheime Krieg der Belgier.

### Hohle Deklamationen.

Die lange Dauer des Weltkrieges, die so schwer auf uns lastet, bewirkt wenigstens einen geistigen Gewinn. Mit beinahe hundertfacher Klarheit treten nach und nach die geistigen Einflüsse und Stimmungen heraus, unter denen die Arbeiterschaft der verschiedenen kriegführenden Länder steht. Das macht die harte Selbstdisziplin, die wir gewöhnt sind, und die während der langen Kriegsmomente ihre gründliche Arbeit verrichtet. Namentlich die ideologischen, von der wirtschaftlichen und politischen Praxis kaum beeinflussten Kriegsgründe der französischen Sozialisten lassen sich mit der Zeit in festerer Klarheit erfassen. In der Pariser „Humanité“ vom 12. November knüpft der Nachfolger von Jaurès Betrachtungen an die Beschlüsse der Zimmerwalder Konferenz, die sehr deutlich das ganze Kriegsprogramm der französischen Sozialistenpartei wiedergeben und die deshalb festgehalten werden müssen. Der Artikel, in dem der führende französische Sozialist Pierre Renaudel gegen die Friedensbestrebungen der Zimmerwalder Konferenz Stellung nimmt, lautet in seinen wesentlichen Teilen wie folgt:

Die Verfasser des Zimmerwalder Friedensaufrufs haben die Äußerungen der Sozialisten der kriegführenden Länder seit dem Kriege übernommen. Sie gehen wirklich unglücklichweise an den Fragen vorbei, um die es sich handelt. Zweifellos haben sie die üblen Folgen des Krieges richtig beschrieben und niemand wird glauben, daß diejenigen, welche die Opfer davon sind, irgend etwas von diesem lebendigen Gemälde abstreifen könnten. Niemand wird auch bestreiten, daß die furchtbaren Wirkungen des Krieges sobald als möglich beseitigt werden müssen. Sobald man aber fragt, welches die Pflicht der Sozialisten dieses oder jenes Landes ist, dann erheben sich sofort schwierige Fragen, die man nicht durch eine einfache Nebenart beseitigen kann. Solche Nebenarten beweisen nur die Unwissenheit, in der man sich befindet und den mangelhaften Willen, sich eine klare Antwort zu geben.

Ungefähr das erste Wort des Aufrufes von Zimmerwald heißt: „Welches auch die unmittelbare Verantwortlichen Stellen für den Krieg sein mögen...“ Wie kann man aber der einen oder der anderen Seite von ihrer Pflicht sprechen, wenn man noch nicht einmal eine klare Antwort auf diese Frage nach der Verantwortlichkeit geben kann. Danach dürfte also Österreich an Serbien jenes Ultimatum schicken, von dem Jaurès am 25. Juli schrieb, daß sein ganzer Inhalt darauf beruht sei, „den Krieg unvermeidlich zu machen“. Serbien mußte es in der Hauptfrage annehmen und schon darum bitten, daß man den Rest dem Saager Schiedsgericht unterbreite. Österreich dürfte ohne Verminnen über Serbien herfallen. Deutschland und Österreich dürften alle Vermittlungsvorschläge zurückweisen, die allein den Weltfrieden retten könnten. Man dürfte zusehen, wie das neutrale Belgien unter Verachtung aller Verträge überannt wurde, wie Frankreich angegriffen wurde, obgleich wir, weder gegen das eine noch das andere Land auch nur eine Geste des Angriffs gemacht hatten — kurz all dies dürfte geschehen, ohne daß dadurch eine Pflicht zur Stellungnahme für die Sozialisten gegeben war, die so sehnächtig nach dem Frieden ausschauten.

Dabei haben die internationalen Kongresse, die man anführt, niemals die nationale Unabhängigkeit zu betonen vergessen. Immer haben sie unterstrichen, daß jedes Land das Recht hat, sich gegen einen Angreifer mit den Waffen zu wehren. Was sie beurteilt haben, das ist der Krieg zu Angriff, Eroberung und Herrschaftszwecken. Von den Sozialisten der kämpfenden Länder haben sie verlangt, daß sie die Verantwortlichkeit ihrer eigenen Regierung abwälzen und wenn das geschehen ist, jede Gemeinschaft mit ihr ablehnen, wenn sie unrecht hat.

Deshalb darf die Frage des Kriegursprungs nicht beiseite geschoben werden, denn gerade ihre Beantwortung dient erst dazu, unsere Pflicht zu bestimmen. Aber auch die Kriegsabsichten dürfen nicht unerörtert bleiben. Oder ist es denn ein Zufall oder schreckliche Willkür, im Zimmerwalder Aufruf nebeneinander stehen zu sehen: „Belgien besetzt durch Deutschland, Polen besetzt durch Deutschland, die Balkanstaaten zerstückelt durch Deutschland, Armenien vertrieben durch die Türkei“, lauter Beispiele für drohende Annexionen...

Genauso verhält es sich mit der anderen Behauptung des Manifests, nach der „die Kapitalisten aller Länder behaupten, daß der Krieg diene der Verteidigung des Vaterlandes, der Demokratie und der Befreiung der Völker“. In Deutschland kann diese Sprache nicht geführt werden und sie wird nicht geführt, weder von den Kapitalisten, noch von den Sozialisten. In Deutschland gibt es keine Demokratie und das ist gerade neben den großen wirtschaftlichen Ursachen die Hauptursache des Krieges. Da man auf der anderen Seite sich so gerne auf Jaurès und sein Gedächtnis beruft, so erinnert man sich vielleicht auch seines berühmten Satzes, den er 1904, wieder einmal als politischer Prophet, auf dem Antwerpener Kongress aussprach: „Was in diesem Augenblick auf Europa und auf der ganzen Welt lastet, auf unserer Friedenssehnsucht, auf der Gewissen der öffentlichen Freiheit, auf dem Fortschritt des Sozialismus und des Proletariats, was jeden politischen und sozialen Fortschritt Europas und der Welt hindert, das sind nicht unsere angeblichen Kompromisse, das sind nicht die angeblich abenteuerlichen Hoffnungen der französischen Sozialisten, die sich mit der bürgerlichen Demokratie vergewöhnen haben, um die Freiheit, den Fortschritt, den Weltfrieden zu retten — was auf uns allen lastet, das ist die politische Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie“. Diese Worte treffen noch heute zu. Deshalb wissen unsere Sol-

daten sehr gut, daß es kein anderes Mittel, als die Kraft der Waffen gibt, um das Deutsche Reich und den preussischen Militarismus niederzuschlagen.

Die Rundgebung von Zimmerwald sagt: „Monarchische oder republikanische Regierung, alle sind gleich verantwortlich“. Nein! Kein! Die Demokratien sind friedlich, man wirft es ihnen offen genug vor, als daß sie sich nicht mit Stolz darauf berufen könnten. Aber wenn sie angegriffen werden, dann muß eines der beiden Prinzipien, die sich gegenüberstehen, zum Siege geführt werden. Da handelt es sich nicht mehr allein um den zukünftigen Wettbewerb der Nationen, es handelt sich vielmehr um die Freiheit der Welt, die Zukunft der Menschheit und darum, ob in einer glücklichen und ruhigen Entwicklung die Völker befreit von einem schrecklichen Alpdruck sich nach den Worten unseres Ministerpräsidenten, nach ihrem eigenen Willen sich sollen entwickeln dürfen, indem sie den Willen der anderen achten. Wenn die Demokratien besiegt wären, welche Kraft würde dann der Sozialismus behalten, um sie zur Sonne empor zu führen, wenn er für sie nichts gewiesen wäre, als ein Grund der Schwäche? Und wenn der Sozialismus den Mächten des Imperialismus und der Gewalttätigkeit seine Unterstützung lieh, als sie den furchtbaren Sturm entfesselten und als ihre Verantwortlichkeit in die Augen sprang, wie kann man dann das Volk, das er ruhig in den Abgrund ziehen ließ, noch irgend welches Vertrauen bewahren?

Gerade hier liegt die Verantwortlichkeit der deutschen Sozialdemokratie. Sie hat sich an den allseitigen Wagnen spannen lassen und hat damit den ersten Fehler begangen. Gewiß, sie hat den Internationalismus nicht allein geliebt, wie es unsere bürgerlichen Blätter behaupteten, und die Furchtbaren, welche die Völker durchmachen müssen, werden zweifellos der Organisation der Arbeiter einen neuen Aufschwung geben. Aber die deutsche Sozialdemokratie hat sich selbst getrennt, indem sie Deutschland dem Abgrund zuwerfen ließ, indem sie sich nicht, und zwar von der ersten Minute ab, weigerte, die furchtbare Verantwortlichkeit zu übernehmen, welche das Deutsche Reich trägt.

Nachdem Renaudel von der Opposition der deutschen Sozialdemokratie gesagt hat, daß sie „ganz heroisch, aber ein bißchen konfus“ dagegen aufbegehrt habe, daß sie aber noch keine politischen Taten aufweisen konnte, durch die allein man sein Pflichtbewußtsein bekunde und die allein die Zukunft gewährleisten könnten, schließt er seinen Artikel wie folgt: „Ist eine solche Aktion möglich? In Deutschland fehlt es nicht an demokratischer und revolutionärer Ueberlieferung. Die deutschen Sozialisten haben sich selbst ein wenig über diese Ueberlieferung lustig gemacht und dachten nicht daran, die Feste wieder anzuknüpfen, die im Jahre 1848 zerbrochen worden war. Aber die Ereignisse sind ein schrecklicher Lehnmesser und die Niederlage des Versuchs einer imperialistischen deutschen Welt Herrschaft formt dem deutschen Volk einen furchtbaren Rückschlag bringen. Was sollen wir nun in der Zwischenzeit tun?“

Den Tod der Internationalen geben wir nicht zu. Aber weil wir den Versuch der Herstellung einer deutschen Welt Herrschaft unüberwindlich brechen wollen, lehnen wir auch die Friedensvorschläge der Zimmerwalder Konferenz ab.

Die deutschen Arbeiter werden darüber staunen, wie oberflächlich und ungeschicklich diese Beweisführung ist und wie leicht sie sich ein Urteil macht. Sie ist völlig befangen in überholten kleinbürgerlich-demokratischen Vorurteilen und unbefähigt von der materialistischen Geschichtsauffassung, die das Besondere des modernen Sozialismus ausmacht.

Ihre erste Voraussetzung ist, daß „Demokratien friedlich“ sind. Welche leichtfertige Vorwegnahme von Dingen, die doch erst zu beweisen sind, und welcher Übergang von bürgerliche politische Fortschritt! England und Frankreich sind kapitalistisch-bürgerliche Demokratien, keine Volksstaaten. Das Kapital regiert in ihnen wie in Deutschland. Das englische und französische Kapital hat so gut Ausbeutungs- und Eroberungsgelüste, wie das deutsche. Die Sozialisten dieser Länder haben vor dem Krieg so gut und klavier gegen jene Kulte angeschlossen gehabt, als wir in Deutschland, zum Teil noch schwerer, weil Deutschland tatsächlich in den letzten Jahrzehnten auf keinerlei Eroberungen mehr ausging, während sich England und Frankreich zur selben Zeit fortgesetzt neue Kolonialgebiete angeschlossen. Die demokratischen Formen ihrer Länder machten es den Sozialisten der Weltmächte sogar leichter, Einfluß zu gewinnen, als die unausgebildeten Verfassungsverhältnisse Deutschlands es uns machten. Dafür hatten die französischen Führer jetzt über unsere „politische Ohnmacht“. Sie selbst aber haben unter viel günstigeren Bedingungen weder die kostspieligen Marokkzüge Frankreichs, noch den schändlichen Burenkrieg Englands verhindern können. Beide Mächte waren eben die kapitalistischen Kräfte auch in den „friedlichen Demokratien“ des Westens stärker, als die sozialistische Bewegung. Daraus sollten die Arbeiter jener Länder gelernt haben und den deutschen Sozialdemokraten keine Vorwürfe machen. Sie unterliegen der Uebermacht des englischen Seemilitarismus oder der französisch-russischen Kriegesabschlüssen vorläufig genau so, wie wir dem deutschen Militarismus, der überdies für ein junges, aufsteigendes Land, das von älteren Rivalen umringt ist, immer noch mehr verstanden und begriffen werden kann, als für die gefügigen und mächtigen älteren Staaten.

Alle kriegführenden Staaten stehen also mindestens gleich in Bezug auf ihre „militärische Schuld“ und das Verlangen ihrer mehr oder weniger demokratischen Verfassungseinrichtungen im Kriegsfalle. Und damit fällt die ganze Beweisführung der französischen Sozialisten wie ein Kartenhaus zusammen. Was soll man aber zur politischen und sozialen Einsicht von Leuten sagen, die so leichtfertig bereit sind, die Parole zum „Niederlegen Deutschlands mit den Waffen“ auszugeben und auf ihr zu beharren?

Aber auch die unmittelbaren Kriegstatistiken sehen und beurteilen die französischen Genossen ganz falsch. England und Frankreich hätten nicht einmal die Geste des Angriffs gemacht! Du lieber Gott, die Deutschen wissen also nichts von den englischen Flottenparaden im Juli, vom russischen Aufmarsch an die weissen Grenzen zur selben Zeit und von den französischen Aufputschereien in Petersburg! Die französischen Parteiführer sprechen von der deutschen Ablehnung des Konferenzvorschlages, den Grey Ende Juli machte. Sie wissen also nicht, daß Deutschland eine direkte Verhandlung zwischen Österreich und Russland forderte und daß England diesem Vorschlag durchaus zustimmte. Leute wie Renaudel sprechen von dem „brutalen“ Ultimatum Österreichs an Serbien. Als wenn dieser Schritt nach dem Attentat von Sarajewo etwas anderes gewesen wäre, als der Schlußakt eines langen Kampfes, in dem Russland für die Russifizierung der Balkanstaaten, Österreich und Deutschland aber für die selbständige Entwicklung dieser Länder unter Anlehnung an den mitteleuropäischen Kulturkreis eintraten. Letztere überall behindert und gestört durch englische und französische Agenten, die mit dem Gold der Weltmächte heillose Verwirrung auf dem Balkan und in der Türkei anrichteten.

Der Boden, auf dem sich die französischen und englischen Sozialisten aufschauen, so sicher und kühn bewegen, ist also kapitalistisch hohl und kann über kurz oder lang unter ihnen zusammenbrechen und sie begraben. Sie sollten weniger phantastisch und schwärmerisch an Fortstellungen festhalten, die durch die grausamen Tatsachen der modernkapitalistischen Entwicklung längst überholt und widerlegt sind, auch für ihre Länder. Von dem Augenblick an, da sich so talentvolle Leute, wie Renaudel und Comber-Morel, die „Humanité“ und die Führer der parlamentarischen Arbeiterpartei in England mehr auf den Boden der Tatsachen des internationalen Kapitalismus stellen, wird eine Verständigung mit ihnen und ihren Ländern zur Beendigung des Krieges möglich sein, früher nicht!

### Eine Rede Bliegens.

Der bekannte holländische Genosse Bliegen hat am Montag in Groningen in einer Studentenversammlung über die Deutung der Kriegskrisen und die künftige wirtschaftliche Entwicklung gesprochen. Aus dem Bericht des dem Genossen Bliegen sehr wohlwollenden „Telegraaf“ entnehmen wir, daß er manches gesagt, das auch deutsche Genossen interessieren dürfte. „Het Volk“ hat bisher einen Bericht nicht gebracht.

Einleitend hat Bliegen über die Ursachen des Krieges u. a. ausgeführt, daß dieser nicht die Folge bestimmt ungeschriebener Differenzen wirtschaftlicher Art sei, sondern sein Entstehen politisch-imperialistischen Gründen verdanke. Wörtlich heißt es dann im „Telegraaf“: „Nedner, der sich als französisch gesinnt bekannt, erklärte, daß er dies sei teils aus Gefühlsgründen, da die Geschichte der sozialdemokratischen Prinzipien ihren vornehmsten Nährboden in Frankreich habe und es obendrein wohl kein Land gäbe, wo mehr Blut für die Freiheit geflossen wäre. Aber nicht nur aus Gefühlsgründen; die waren nicht die Hauptsache. Der Zustand Deutschlands, seine große wirtschaftliche Kraft und deren Erkenntnis trübte Deutschland nicht allein zur Eroberung der Weltmärkte, sondern verleierte es auch zum Erstreben der politischen Oberherrschafft über die Welt. Also entstand der Krieg aus imperialistischen Gründen.“ Nedner skizzierte dann das Wesen des Imperialismus und fuhr fort: „Wenn wirklich ein „Einkreisungsverband“ gegen Deutschland bestanden hätte, was er bestritte, dann würde er dagegen auch noch nichts einzuwenden gehabt haben. In der Geschichte der letzten 50 Jahre sei nicht von einer solchen Einkreisung zu entdecken (!); insbesondere nicht bei den Staaten, mit denen Deutschland jetzt im Krieg ist. England, das doch im Besitze der Seemacht ist, verhinderte nicht, daß Deutschland sich Kolonien verschaffe, und ließ seine Grenzen für die deutschen Produkte gänzlich offen. Frankreich und Russland erschweren den Handel mit Deutschland weniger, als dies seitens Deutschlands ihnen gegenüber geschah. Diese Länder wurden aber von Deutschland beschuldigt, die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands behindern zu haben. Nedner sucht deshalb die Ursache des Krieges nicht in einer unangenehmen Freiheit für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands, sondern in der Sucht nach größerer politischer Macht aus imperialistischem Geiste heraus.“

Das ist eine merkwürdige Beweisführung. Alle Länder der Erde haben sich in den letzten 25 Jahren fast imperialistisch in Afrika und Asien ausgebeutet, am wenigsten Deutschland. — Aber weil es seine Industrie durch Schutzzölle härte, ist es viel schuldiger als die anderen und verdient eingekreist zu werden! Gegen solchen Nonsense läßt sich mit Gründen nicht mehr ankommen!

Damit kam Weidner auf die eventuellen Kriegsschadigungen zu sprechen. Nach Presseberichten sollte Deutschland zum Frieden geneigt sein, wenn die Alliierten 20 Milliarden Kriegsschadigungen zahlen. Das sei eine Utopie; aber angenommen, daß dies gesehe, so würde das auf den wirtschaftlichen Zustand der Entente-Länder von großem Einfluß sein.

Einblick in die Krise, die nach dem Kriege zu erwarten sei, hat Weidner laut „Telegraph“ sich dahin geäußert, daß die Preissteigerungen zurückgehen würden, aber wohl eine große Arbeitslosigkeit eintreten werde. Deutschland würde versuchen, für die im Ausland gemachten Schulden Waren zu liefern und gleichzeitig die Grenzen gegen Holland so dicht als möglich abzuschließen, wodurch dessen Landwirtschaft sehr getroffen würde. Andererseits werde vielleicht Belgien, zum Teil auch Holland, die für die deutsche Großindustrie verlorenen Märkte besetzen. Es sei jedoch nicht gesagt, daß die Krise lang dauern müsse, da die Macht der Gewerkschaften das Drücken der Löhne möglichst verhüten werde und so die Kaufkraft sich bald erholen könnte.

## Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 19. Nov. (W. B. Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie- und Minenkämpfe in und bei den Argonnen, sowie in den Vogesen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff englische Truppenlager westlich von Poperinghe an.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den gestrigen erfolgreichen Verfolgungskämpfen wurden rund 5000 Serben gefangen genommen.

Oberste Seeresleitung.

### Novipazar und Monastir.

Unsere Truppen rückten unter dem Jubel der mohamedanischen Bevölkerung im Sandtschal ein. Die Vorhut unserer in Bosnien operierenden Streitkräfte stehen vor Novo Baros und in Sienica. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Janina-Knoten überquert.

So heißt es im österreichisch-ungarischen Tagesbericht vom Freitag. Der Bericht der Montenegro-Beobachtung der Kasse: er meldete schon vom 16. November: „Unsere Sandtschal-Armee, die von sehr überlegenen Streitkräften angegriffen wurde, mußte sich auf ihre Hauptstellungen an der Drina zurückziehen.“

Also ist, wie zuvor schon Ostbrien, jetzt der ganze Nordwesten in der Hand der Verbündeten. Von Sienica ist's noch 40 Kilometer bis Novipazar, der letzten nördlichen Dedung für die serbische Hauptstellung auf dem Amstelsfeld. Allerdings durchweg schwieriges Gelände, dazu erschweren Schneestürme das Vordringen. Aber da zugleich die Bulgaren von Süd und Ost auf die serbische Hauptstellung drücken, wird sie immer schwieriger haltbar.

Am 11. November brachten wir eine Karte, die zeigte, daß die Bulgaren bereits bis Tetovo (Kalkandelen), in der Nähe der albanischen Grenze, vorgedrungen waren. Am 16. November hatten sie, wie ihr unten abgedruckter Seeresbericht zeigt, weiter südwärts Gostivar befestigt, wodurch sie die Herrschaft über die letzte Verbindung zwischen Mittel- und Südserbien gewonnen. Die Wirkung meldet folgendes Telegramm aus Thon-Salonik: Das diplomatische Korps in Serbien zieht sich nach Skutari zurück, da ihm der Weg nach Monastir abgeschnitten ist.

Also den Serben bleibt als einzige Rettung die Flucht durch das rauhe Montenegro. Was aber soll das serbische Hauptquartier anfangen?

Noch weiter südlich, im serbisch-griechischen Grenzraum, machen die Bulgaren vollends ganze Arbeit. In dem nebenstehenden Kartchen studiere man den ersten Abzug des bulgarischen Tagesberichts. Alle darin genannten Orte sind auf dem Kartchen zu finden. Die serbischen Brigaden, die den Babunapaz zu halten versuchten, mußten schwer gelitten haben, und die Lage des französisch-englischen Stützpunkts wird so, daß es wirklich von der Gnade Griechenlands abhängt. In London fürchtet man, so wird über Holland berichtet, für das Schicksal des Korps, es sei ernstlich bedroht, falls es sich nicht schnellstmäßig wieder einschiffe. Eben diese schlimme Lage veranlaßt England und Frankreich zur Verstärkung des Drucks auf Griechenland. Mitten in den wüstensten Angriffskartellen, die auch französische Sozialistenblätter bringen, wird aber gesagt, es sei alles vergeblich; wohl sei der Abschied der Entente, der ehemalige französische Minister Demas Codrin, in Athen beralich empfangen und sogar zum Ehrenbürger ernannt worden, aber es sei keinesfalls zu erwarten, daß der König umgestimmt werden könne. Angeblich haben die Gesandten der Vierverbandsmächte der griechischen Regierung eine Erklärung überreicht und betont, daß der Vierverband sich außerstande sehe, den Serben Hilfe zu bringen und genügend Truppen zu landen, bevor die griechische Frage gelöst sei und Garantien Griechenlands vorliegen, daß dies nicht beabsichtige, den Vierverbandsgruppen Schwierigkeiten zu bereiten. Eine derartige Garantie gebe nur die Abrüstung Griechenlands. Die Antwort ist im Voraus erfolgt: Griechenland hat sogar ungediente Mannschaften einberufen, die jetzt gedrillt werden. Der Seeresbericht steigt dadurch auf etwa eine halbe Million Mann. Welchen Argwohn die Entente gegen Griechenland hegt, zeigt ein Dementi der griechischen Gesandtschaft in Paris, das sich gegen Nachrichten über die Ankunft einer Mission von deutschen Offizieren in Athen wendet. Nur die drei Attachees bei der Gesandtschaft seien in Athen anwesend. Jedenfalls offenbart sich die heillose Verlegenheit der Entente in Befürchtungen der Angst. Griechenland könne am Ende Bulgariens Beispiel folgen oder mindestens die großen Störze des Landesfriedens zum Tempel hinaufwerfen.

### Bulgarischer Kampfbericht.

Sofia, 19. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 16. November.

Die Operationen auf allen Fronten entwickeln sich mit großem Erfolg für uns weiter fort. Unsere Armeen, die überall vordringen, haben heute folgende Ergebnisse erzielt: Nach dem französischen Rückzug von der Front Gradsko-Nikodim südlich Beles und jenseits der Cerna, einem Rückzug, bei dem die französischen Soldaten ihre Gewehre und Ausstattungen wegworfen, nahmen unsere Truppen heute durch einen kühnen Frontalangriff Sonida-Blava, einen wichtigen strategischen Punkt, ein, den der Babuna-Planina an der Straße Beles-Prilep. Die Besetzung dieses Punktes öffnet unseren Truppen die Tore von Prilep und Monastir. Unsere Abteilungen besetzen heute Prilep. Unsere Truppen, die in der Gegend von Tetovo (Kalkandelen) operierten, sind heute gegen Süden vorgedrungen; sie schlugen die Serben und besetzten Gostivar, von wo aus sie den Feind in Richtung Skutari verfolgten.

Die bulgarischen Kolonnen, die auf der Front Katschani-Gilani-Kopilak-Berg mit allgemeiner Richtung Gilani-Prilep operierten, durchbrachen die Rückzugsbewegung des serbischen Zentrums und eroberten die Gilani. Unsere Abteilungen befinden sich heute westlich



Dieser Stadt in einer Entfernung von 15 bis 18 Kilometer von Prilepa. Wir machten 2000 Gefangene und erbeuteten 18 Geschütze, 20 Munitionswagen, 2000 Gewehre und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial.

Unsere Armee, die im Abschnitt zwischen der früheren türkisch-serbischen Grenze in der Gegend von Vescobac operiert, ist den Serben auf den Fersen und bedrängt sie in nächster Nähe. Sie erreichte die Linie Arbaneska-Planina, Höhe 1128, Dorf Radulac, Kopilak-Berg, machte 300 Gefangene und erbeutete eine Batterie von vier Geschützen mit Belohnung, sowie zahlreiche Vorratmaterial.

Unter der Brücke von Alexandrovac entdeckten wir 13 Geschütze, die die Serben in die Morava geworfen hatten.

### Die Geschehnisse am Babunapaz.

Rotterdam, 20. Nov. (D. D. P.) Londoner Blätter enthalten Depeschen aus Athen, welche die Geschehnisse am Babunapaz beschreiben: Die Serben sollen danach den Weg ohne Verlust an Artillerie oder Gefangenen geräumt haben, nachdem sie ihn 16 Tage gegen 50 000 Bulgaren behauptet hatten. Von den anderen Teilen ihrer Front konnten die Serben nur schwache Kräfte gegen die sie umgebenden bulgarischen Truppen senden. Die Bulgaren kamen über die Berge, wann hinter Mann auf Bergspitzen, und gingen über Bergkämme und tiefe Klüfte. Die letzte Phase des Gefechts war ein wüster Kampf. Die Bulgaren und Serben kämpften Mann gegen Mann mit dem Messer auf der Bergkette, die den Weg von Skutari nach Prilepa einschließt, während die übrigen Serben sich auf Monastir zurückzogen.

Genf, 20. Nov. (D. D. P.) Offizielle Schweizer Meldungen vom 18. November, die von der serbischen Gesandtschaft in Athen als richtig erklärt werden, lauten: Der von den Serben ins Werk gesetzte Verteidigungsplan am Babunapaz ist mißlungen, weil die Serben Gefahr liefen, durch die von Westen nach Belgrad vordringenden Bulgaren eingeschlossen zu werden. Die Bulgaren rücken nach Kruschovo vor, um den Rückzug der Serben nach Albanien abzuschneiden. Auf der Nordfront kämpfen die Serben verzweifelt.

### Die bevorstehende Belagerung von Monastir.

Lugano, 20. Nov. (D. D. P.) Der italienische Korrespondent des „Corriere della Sera“ in Monastir meldet die bevorstehende Belagerung der Stadt durch die Bulgaren, deren Übermacht die Serben zu zögern, die Höhen von Babuna zu räumen und eine Anzahl Geschütze preiszugeben. Die Serben hätten keine Munition mehr und könnten auch von den Franzosen keine erhalten. Auf entlosten Vögeln würden die in Monastir lagernden staatischen Lebensmittelvorräte verpackt. Man fürchtet jeden Augenblick den Angriff bulgarischer Kavallerie und regulärer Truppen. Die Kolonnen der Entente wollten durchaus in Monastir bleiben, aber der serbische

## Seuilleton.

### Die Gegend von Pinsk.

Nach der Einnahme von Brest-Litovsk, seit Ende August also, trat die Bugarmee mit ihren Hauptkräften aus Russisch-Polen heraus und drang unter schweren Kämpfen in Weißrussien vor. Sie bewegte sich genau in südlicher Richtung über Kobryn bis nach Pinsk, indem sie gleichzeitig nach Norden und nach Süden so weit um sich griff, als das eigenartige Gelände es gestattete. Die geographische Gestalt dieses Gebietes war für die Richtung und den Plan der Offensivbewegung. Ostlich von Brest-Litovsk lagte eine immer schmaler werdende Hochebene landungsfähig in das unermessliche Sumpfsgebiet hinein. Fast an der Ostseite der Landzunge, wie auf einem Vorgelege, liegt die Stadt Pinsk, nördlich davon dehnen sich die Pinsker, südlich die Kolosin-Sümpfe aus. Umgrenzt ist das aus den Sümpfen erporauende Hochland im Norden von der Jasiolda, im Süden von der Pinsa, die es wie Festungsgraben umschlingt, sich in der Nähe von Pinsk vereinigt und ihr Wasser später durch den Weiser dem Dniepr zuführt.

Die Armeen beschränkte sich zwar nicht auf die Verteidigung des festen und trockenen Hochlandes. Im Norden und im Süden ist sie in die Sumpfniederungen hineingedrungen und schiebt auch dort die allgemeine Linie der deutschen Front so weit wie möglich nach Osten vor. Aber der feste Rücken der Pinsker Landzunge bildet die Basis, von wo die im Tiefland operierenden Truppenteile versorgt werden.

Es sind wunderliche und fremdartige Landschaften, in denen sich das Kriegsgeschehen der Armeen nun schon seit Monaten abspielt. Man kann eine steilere Nordflanke an der Jasiolda und einen flacheren Südrücken an der Pinsa unterscheiden. Auf der Jasioldaseite befindet man sich in einem weiten, unübersichtlichen Weichsel von Birkenwäldern und Viehweiden. Ordentliche Straßen fehlen ganz, selbst Sandwege sind selten, und man kann sich erst einigermaßen hindurchfinden, auf der unablässig rollende Kolonnenverföhr in den Wäldern und auf den Weiden seine tiefen Gebirgswege zwischen hinterlassen hat. Jenseits der Jasiolda betritt man das Uferhochwassergebiet der Pinsker Sümpfe. Eine Weile nach pinsk lagert sich der Sandwald fort. Seine moosigen Stämme liefern das Baumaterial für das Gölle- und Stüttenlager der hinter den Schützengräben liegenden rückwärtigen Stellungen. Aber die an den Pfosten der wenigen Bauernhäuser festgebundenen Rinderköpfe gemahnen daran, mit was

für fliehenden Zuständen man zu rechnen hat, wenn die Jahreszeit mit Tauwetter und Regen die ganze Ebene unter Wasser setzt.

Anderes das Bild oberhalb des Pinskanbendes, auf dem südlichen Zipfel der Landzunge. Hier fahren wir stundenlang durch eine Sandwüste zwischen mächtigen Bäumen hin. Nur wenige Laubbäume, ab und zu infelst ein kleiner Hain von alten hohen Eichen, darin eine winzige Kapelle und eine ernste Schar hoher Grabsteine. Von der Höhe blicken wir auf die Sümpfe hinab wie auf ein flüßiges Meer; bei Hochwasser muß sich die Täuschung vollenden und wirklich ein Ozean sich vor uns ausbreiten scheinen bis zu dem fernen, fernen Waldreihen im Hintergrunde. Jetzt im Spätherbst oder Frühwinter hebt sich noch bei hellem Wetter das kalte Blau der Flüsse lebhaft von dem reißerischen Graugrün des weissen Meeres und seiner übermühten Riedfelder ab.

Oben in den Dünen haben unsere Soldaten bei den Schanz- und Befestigungsarbeiten ständige Verdienste zu verzeichnen, wie etwa bei Ostene an der Nordsee. Es gräbt sich leicht und schnell in dem Sande; das weiß jedes Kind, wenn es sich am Meere seine Burg baut. Aber der Sand sinkt immer wieder in sich zusammen, solange er nicht gestützt wird, und ein fliehender Regen spült und schleift die Mauer des wohlgeformten Bauwerks in kürzester Zeit herunter; das weiß auch jedes Kind. Darum müssen die Schützengräben, Unterstände, Beobachtungsposten und Geschützstellungen inwendig mit Grabböden, Hölzchen und Brettern verstreut werden und einen Kopf als Fußboden erhalten, sonst ist alle Arbeit vergebens.

Man begreift nicht recht, wozu die Bauern und gar die Gutsherrschaften, die sich auf der dünnen Hochebene angesiedelt haben, eigentlich leben. Die Dörfer verraten denn auch die bitterste Armut und zeigen Daseinsformen, die garwiesem an die der Polstörben erinnern. Zu beiden Seiten des freien Streifens, der sich Dorfstraße nennt, liegen die grauen, mit Stroh und Ried gedeckten Hütten, unversippte niedrige Holzhausbauten, je nach dem Vermögen des Eigentümers auf einem längeren oder kürzeren Rechteck errichtet. Einige geben erstaunlich in die Höhe, länglich wie eine Kappe. Das Innere ist durchweg in drei Räume aufgeteilt: den vorderen Wohnraum, die mittlere Verköstigung und Kumpellstube und den hinteren Viehstall. Der Wohnraum beherbergt bei Tag und bei Nacht die ganze Familie, und wäre sie noch so zahlreich. Das Leben gruppiert sich um den Kesselherd herum, der ein guter Ofen ist und mit dem Schornstein zusammen das einzige Feuerwerk des Hauses darstellt. Der Hohlraum unter dem Herd dient als Hühnerstall, die obere Platte des geräumigen Ofens als Lagerplatz für Eltern und Kinder, wie es übrigens in ganz Galizien und Polen

auch der Fall ist. Den kleinen Gärten umgibt ein aus Weizen oder Reisig geflochtener Zaun.

Spuren eines Kunsthandwerkes, eines schäblichen Spielbetriebs, finden sich an den Bauernhäusern nur sehr spärlich. Die am Dachstuhl gekrenzten und verlängerten Giebelbalken werden manchmal, ähnlich wie in Niederösterreich, zu Koch- oder Vogelkästen aufgeschraubt, wohl ein Überbleibsel alten Heidenlaubens. Und was spärlich ankommt: überall, auch bei den dürftigsten Hütten, sind die Fensterchen mit renaissancemäßig profilierten Holzrähmen besetzt oder bengeligt, die weiß oder blau oder rot gestrichen als ein kindliches Schmuckstück in die Augen fallen. Jenseit ein städtischer Baumeister muß diese Mode einmal aus Sand hinausgetragen und sie dort als einen unentbehrlichen Bierat eingebürgert haben. Was sonst aus dem eindüsteren Graugrün der Landschaft und der Dörfer farblich hervorleuchtet, das sind die Kleider der Frauen und Kinder und die glockenartigen Heiligenscheitel. Vom Schlingel bis zur Giebeln hängen sich diese Menschen nicht ohne Geschmack in die buntesten Stoffe, und wenn die Rot sie zwingt, bei 5 Grad Kälte darauf und halbnackend umherzulaufen, zeigt das wenigstens, wozu sie sich bedecken, immer noch den primitiven Scham und den stolzen Glanz der Farben, zu echt, zu raffig, um theatralisch zu wirken, und auch wieder ganz anders wie bei Ziganern. Dieselbe Verliebtheit in betäubende und blendende Gegenstände offenbaren uns die auf den Hügel thronenden, hell und leder gestrichenen Holzstühle, die weiß und blauen Heiligenscheitel, die blau und rot vergierten Krugstange, die inmitten der fahlen Umgebung den armen Menschen mit einem lebhaften Reiz emporenten und aufmuntern.

In der Nähe von Pinsk liegen einige Gutshöfe, einer in Verbindung mit einer Zuckfabrik. Die Herrenhäuser fallen durch ihre anständigen Architektur auf, bequeme wohnliche Verhältnisse, gutes französisches Empire. Sauber gemeißelt, mit einem grünen oder braunen Blechdach gedeckt, stehen sie ungemein sicher und ruhig in den gepflegten und doch so einfachen Parks. Zuerst stutzt man: wie mag ein Reicher, der es auch anders haben könnte, in diesem melancholischen Erdeminkel ausharren, gleichsam in der Wüste residieren, auf unfruchtbarem Sande, über unfruchtbaren Sümpfen? Doch der Zauber der Einsamkeit, des stillen weiten Ausblicks, der ernsthaften, schwerwütigen Töne zwingt sich auch dem Fremden bald auf. Das Innere des städtischen Schlosses spricht ihn um so beglücklicher an, von den hellen Wänden herab reden die Gemälde eine desto wärmere und tiefere Sprache. Es muß doch schon sein hier zu wohnen.

Von einem dieser Schloßherren gelangen wir auf kurzem Wege un-

Kommandant forderte sie zur sofortigen Abreise auf, da Gefahr im Verzuge sei.

### Serbisches Flüchtlingsjenseit.

Der Bularester „Times“-Korrespondent meldet, daß jetzt mehr als 18 000 serbische Flüchtlinge sich in Rumänien befinden. Der größte Teil sei halb verhungert und fast ohne Kleidungsstücke angekommen.

Allgemein und besonders von dem Teil der Flüchtlinge, die nach Rumänien gingen, gilt, daß die serbische Regierung an dem Elend die Hauptschuld trägt. Durch allerlei Zensurmandate hatte sie die Bevölkerung in Sicherheit gewiegt; als dann der plötzliche Angriff der Verbündeten einsetzte, entstand eine wilde Panik. Die Leute flüchteten—Dals über Kopf und ihr Elend ist nun groß.

### Verhaftungen auf Areta.

Lugano, 10. Nov. (D. A. B.) Nach Meldungen aus Areta sind mehrere Vorleugungen von Areta wegen Hochverrats angeklagt. Es sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

### Was tut Italien?

Paris, 10. Nov. (D. A. B.) Der Berichterstatter des „Petit Parisien“ in Rom meldet: Die italienische Regierung wurde benachrichtigt, daß die Kriegsverhandlungen zwischen den alliierten Mächten auf alle Alliierten ausgedehnt werden sollen. Italien wird sich ebenso wie England nunmehr in den Kriegsverhandlungen betheiligen lassen. Nach dem Eingreifen Italiens im Balkan wird der Verlust der italienischen Militärschiffe für eine Landung in Albanien zu groß sein, als daß sie ein Ergebnis zeitigen könne. Politische Kreise dagegen wünschen, daß die Landung an der albanischen Küste erfolge, wobei für diese Kreise besonders politische Absichten maßgebend sind.

### Vom Dardanellenkampf.

Konstantinopel, 20. Nov. (D. A. B.) Das Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront beiderseits Geschützfeuer, an dem sich einige feindliche Panzerkreuzer beteiligten. Gegenüber einem türkischen Kreuzer in der Nacht des 18. November wurden zwei feindliche Landungsboote zerstört. Ein Schloß und neun große Batterien des Feindes standen. Bei der letzten Nacht wurde das Geschütz- und Geschützfeuer, sowie der Kampf mit Bomben an. Unsere Artillerie zerstörte dabei eine Bombenwerferstellung und eine Maschinengewehrstellung des Feindes bei Kani-Kale. Die Beschießung von Kani-Kale seitens des Feindes von Land und von der See richtete keinen Schaden an. Bei Sedd-ul-Bahr beiderseits Geschützfeuer und Bombenwerfen. Der Feind bewarf besonders unsere Schiffe mit Bomben. Sonst nichts von Bedeutung.

### Vom italienischen Kriegsschauplatz

meldet der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 19. Nov.: Die italienischen Angriffe an der Fionzofront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Angriffen richteten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unausgesetzt unter schwerem Geschützfeuer. Angriffversuche gegen Oslovja und ein starker Vorstoß gegen die Rodgora-Höhe wurden abgeschlagen. Die planmäßige Beschießung der Stadt Görz dauerte vom Mittags vier. Nachmittags über zwei Stunden an. Drei-tausend Geschosse aller Kaliber waren diesem Zerstörungswerk gewidmet. Sie verursachten große Brände. Der militärische Schaden ist gering; dagegen ist die Einwohnerzahl durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen. Im Nordabschnitt der Hochfläche von Dobbergriff der Feind abermals heftig an. Am Nordhang des Monte San Michele drang er mehrmals in unsere Stellung ein; die erbitterten Kämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung ihrer ursprünglichen Kampflinie. Alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter den schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mißlang es der Front nördlich des Görzer Brückenkopfes zwei starke Angriffe des Feindes bei Jagora, mehrere schwächere im Brsc-Gebiete und im Raume von Ritsch. Einer unserer Flieger bewarf die Luftfabrik von Schio mit Bomben.

dorf, wo der Strand sich fast zum Pinauf senkt. Zwischen den Hütten sind die Rehe ausgespannt, auf den Böden liegt Hängergut, gegen die niedrigen Dächer gelehnt stehen nützliche Kleider. Das Dorf ist verlassen, weit und breit kein Fischer zu sehen. Wir malen uns aus, wie dieser verarmte Pöbel sich eines Tages wieder belebt, wie die harte Kraft der Männer Rahn um Rahn in den Fluß stürzt zu neuem Fischzug, wie in allen Wäldern und Gebirgen der Stille das Wasser höher und höher steigt und die kleinen Fischerboote hinauszufluten auf das kalte, grenzenlose Meer. Und indem wir hinauszufluten, gewahren wir in der Ferne eine andere Vision, eine wirkliche, obgleich unwahrscheinliche: aus einer grauen Felsen Stadt, aus der Zusammenrottung vieler unscheinbarer Häuser steigt hoch und weiß zum Himmel eine schimmernde Burg, ein getürmter festlicher Bau; die Kathedrale von Vins.

Die Russen sind Meister in architektonischer Formgebung. Hier in Vins wie in Cholm wählten sie innerhalb der ungeheuren Ebene die einzige kräftig aufstrebende Anhöhe und setzten ein übermächtig hohes, grell leuchtendes Gotteshaus darauf. Ständen im Umkreis hehrer, als alles, ein schwebendes, überirdischer Dom, wie ihn Macmor und Edelsteine nicht mythischer Formen könnten. Aber es wirkt eben nur in die Ferne oder auf grobe, leichtgläubige Sinne und offenbart dem auf die Erde gerichteten Blick aus größerer Nähe immer deutlicher seine fache Theaterpracht. Im rechten Winkel zu einem großen mehrstöckigen Mauerwerk erbaut, trägt die Kathedrale, im Kreuzpunkt ihres Dachstuhls den breitesten und höchsten Turm, während sich vorn über dem Portal zwei weniger starke Türme erheben. Die schmale Vorderseite der Kirche ist durch leere Schuterküsten künstlich verbreitert, wodurch das Gewicht und die Raffigkeit des Ganzen sichtbar wächst. Das Material ist verputzter Ziegelstein, ständig frisch gemauert; der Stil, wenn man von einem solchen roten Stein, ein klares phantastisches Barock mit russisch-byzantinischen Zutaten.

In Füssen des Reichthums und um ihn herum spannt sich das Gassenwebwerk der geschäftigen Kleinstadt. Einzelne Quartiere bestehen aus lauter hölzernen Häusern, die aber mit den Holzhäusern der Dörfer nichts gemein haben, sondern daselbst angenehme und wohlige Ruhestätten bilden, wie die gemauerten Häuser des anderen Viertels. Es lohneth sich, nachzuforschen, ob hier eine heimische Baubeise vor uns haben. Wahrscheinlich werden westeuropäische Einflüsse aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts her, obgleich die Holzhäuser im Laufe von hundert Jahren sicherlich mindestens dreimal abgebrannt sind. Ein paar modische Prognostiken nehmen sich unter all dem vernünftig und selbstverständlich bestehenden Nachbau doppelt unsinnig aus.

Ueber die Bevölkerung der Pinder-Gebirge kann der heutige

Bologna, 19. Nov. (D. A. B.) „Koslo del Carino“ meldet die aufsehenerregende Verhaftung zweier mit Militärleistungen betrauter Leute. Diesmal handelt es sich um Mithalungen.

### Ein Fliegerduell.

Der neueste Schloßbericht des englischen Generalstabs enthält folgende merkwürdige und noch aufzuklärende Angaben über ein deutsch-englisches Fliegerduell an der Westfront: Ein britischer Flieger sei unlängst auf kurzem Abstand in ein Gefecht mit einem deutschen Flugzeug geraten, das hinter den deutschen Linien zum Landen gezwungen wurde. Der englische Flieger ging bis 500 Fuß vom Erdboden und eröffnete ein heftiges Feuer auf den Führer und Beobachter, die das Flugzeug verließen und über das Land flüchteten. Der englische Flieger ließ auch eine Brandbombe auf das Flugzeug fallen, das, als er es zuletzt gesehen, in Rauch gehüllt war. Das englische Flugzeug, das durch feindliches Feuer beschädigt war, wurde 500 Meter hinter der englischen Linie zum Landen gezwungen, wo es durch feindliche Artillerie heftig beschossen, aber nicht zerstört wurde. Der Führer erlegte in der Nacht das Benzin und konnte sein Flugzeug bei Tagesanbruch noch dem Bager bringen.

Die Entwicklung der Luftschiffahrt dringt ganz erstaunliche Fortschritte im Kampfe mit sich.

### Der geheime Krieg der Belgier.

Berlin, 20. Nov. (D. A. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt einen Artikel über Belgien, in dem es heißt: Weil Belgien dank des raschen Erfolges der deutschen Waffen seit einem Jahre aus dem Krieg ausgeschieden und der deutschen Verwaltung unterstellt ist, weil seit der Sommer-Revolution keine größere Unruhe mehr stattgefunden haben, scheint die außerdeutsche Welt zu glauben, in Belgien hätten nun Frieden und Friedensrecht zu gelten. Belgien ist heute vor allen Dingen die Zentrale des deutschen militärischen Nachschubs für die Westfront. Darum parieren sich unsere Feinde auf nichts so sehr, als auf die Eisenbahnstationen, und es war daher doppelt gefährlich, daß sich die Spionageaktivität und die Sprengattentate gerade in den Tagen vor der Septemberoffensive ins Bisherige steigerten.

So wurde in Maastricht von der holländischen Polizei anfangs September ein Schiff mit 1100 für Rüstung bestimmte Bomben aufgefunden. In der gleichen Zeit jagte die holländische Polizei an der Limburger Grenze zahlreiche mit Sprengstoffen versehene belgische Soldaten ab. An verschiedenen anderen Stellen gelangen den deutschen Behörden gleiche Verhaftungen. Schließlich führte die Vernehmung der Attentäter zur Entdeckung und Verhaftung des holländischen Polizeibeamten Boels in Brüssel, in dessen Wohnung ein ganzes Lager von Sprengstoffen gefunden wurde. Ist das Frieden oder Krieg? Während der ganzen Okkupation waren besondere Geheimverbände mit der ständigen Überwachung der Transportwege beschäftigt. Bei allen diesen Gelegenheiten waren es Frauen, die die wichtigsten Rollen spielten; sei es, weil sie weniger beachtet werden oder weil sie sich durch ihr Geschlecht vor den schwersten Strafen geschützt glaubten. In den bisher verhandelten Prozessen sind 44 Frauen verurteilt worden. Wäre es nicht Wahnsinn gewesen, diese Frauen, die sich selbst in die Reihen der Kämpfenden gedrängt hatten, aus Wahrheit nicht bisher gehenden Gefährden vor den strengsten Strafen auszunehmen? Wer ist für die Verurteilung solcher Frauen verantwortlich? Wer ist die Selbstverpflichtung zum Gegenstande, aber die anderen, die diese Frauen zu Kriegszwecken mißbrauchten? Aber, schreien unsere Feinde, die Frauen gehören vor ein Zivilgericht und ihre Erschießung ist Verbrechen! Im Krieg werden Kriegsverbrechen vor einem Kriegsgericht abgeurteilt; aber nicht einmal ein Kriegsgericht ist notwendig. Wir brauchen den Apparat der ordentlichen militärischen Gerichte gar nicht in Bewegung zu setzen, sondern können für das Kriegsgebiet in Belgien einfach das Standrecht verhängen. Aber wir verzichten auf dieses Recht. Verbrechen gegen die deutsche Armee werden in einem Verfahren abgeurteilt, das durchaus die Formen und — wie viele Freisprechungen beweisen — die Objektivität von Friedensgerichten hat, nur daß sein Gesetz nicht das des Friedens, sondern das des Krieges ist. Dieses Gesetz aber kämpfen unsere Feinde brutal und unmenschlich, weil es nicht nur Spionage, sondern auch die Zuführung von Mannschaften an den Feind mit dem Tode bedroht. — Was ist gefährlicher, die Uebermittlung einer Nachricht an den Feind oder

Besucher nicht viel erfahren. Das Land ist Kriegsgebiet und macht eine Leidenschaft durch. Die städtischen Geschäfte liegen darnieder, die Bauern müssen den Bereich unserer vorderen Linien verlassen und werden scharenweise in weite Gegenden abgeführt. Auf ihrer heimathlichen Erde liegen jetzt die Deutschen einquartiert und halten Kuchel nach dem Feinde, der ihnen jenseits der Stämme in einer Entfernung von wenigen hundert bis zu einigen tausend Metern gegenüberliegt und darauf wartet, daß der Frost den schlüpfrigen Zwischenraum hart und gangbar macht. Wer von den Soldaten in seiner Hülle Platz findet, gräbt und baut sich seinen Unterstand. Mit Schanzen und Wachen vergeht ihnen die Zeit. So lange der Kampf ruht, haben sie auf feindlicher Abwehr zu hoffen. Wenn sie nach Monaten heimkehren, wird bester Untergeordneter vor ihrer Erinnerung stehen die Segen von Vins: auf der einen Seite die Wiesen und Wälder, auf der anderen die Dünen mit den Felsensteinen und mit den Grabtrümmern zwischen den Felsen, ringsumher aber in der Niederung die flachen leeren Stämme, bei Tag und bei Nacht, im Herbst und Winter öde und groß.

### Die Eiweißherzeugung aus Hefe.

In der Berliner Polytechnischen Gesellschaft berichtete das Mitglied des Instituts für Gärungsgewerbe Dr. Fritz Gaudud über die Fortschritte der Versuche, die in diesem Institut bei der Erzeugung von Eiweiß aus Hefe gemacht worden sind. Die Hefen sind bekanntlich Einzellschleim. Bei dem Vergahren, das Dr. Gaudud schilderte, entwickeln sich die Hefen in fünf bis sieben Stunden. Eine bestimmte Geseiraffe, die ihre ganze Lebenskraft der eigenen Fortpflanzung und nicht der Erzeugung von Alkohol widmet, wird in ein Gärgefäß eingelegt, das mit Melasse gefüllt ist und die nötigen Nährsalze enthält. In kurzer Zeit hat sich die Hefe vervielfacht, hat neue Zellen in großer Zahl geschaffen, die bis 50 v. H. Eiweiß in der Trockensubstanz enthalten. Das Gärgefäß hat eine Ausmessung, wie etwa ein großes städtisches Schwimmbad. In solch großen Abmessungen arbeitet das neue Verfahren. Mit Hilfe des Staates werden in kurzer Zeit Betriebe im Gange sein, die 15 000 Tonnen erzeugen werden. Durch das Verfahren soll auch eine große Menge an Futtereweiß geschaffen werden, das bisher aus dem Ausland eingeführt werden mußte. Etwa 300 000 Tonnen Trockenhefe seien dazu erforderlich. Das Verfahren stehe und falle aber vorläufig mit dem Zuckerpreis; doch glaubt der Vortragende, daß alle möglichen Abfallstoffe, wie das Laub von den Bäumen, Abfallpapier usw. Verwendung finden könnten. Die biologische Umwandlung des Zellstoffes und dann über die Hefe in Eiweiß erscheint Dr. Gaudud als das anzustrebende Ziel.

die fortwährende Verhärtung seiner Mannschaften! Mit Gabel gestand, daß sie 250 Mann — also eine kriegstarke Kompanie — über die Grenze geschickt hätte. Ganz andere Zahlen über die von belgischen Organisationen außer Land geschickten Mannschaften nennen von Zeit zu Zeit die belgischen Flüchtlingsblätter. Zum Beispiel die „Belgische“, die sich auf die wöchentlichen Verhörungen eines belgischen Majors beruft, der schon im September sagte: „Was weniger bekannt sein wird, ist, daß ungefähr 20 000 Wehrfähige aus dem besetzten Belgien zu dem Heer stießen, die unter Lebensgefahr die holländische Grenze überschritten.“

Aber so lautet der letzte, immer wiederholte Vorwurf der belgischen Öffentlichkeit, die Strafen sind verbrochen und viel zu hart, weil die inkriminierten Taten aus den edelsten Beweggründen begangen worden sind. So lange es ging, versuchten wir mit Freiheitsstrafen auszukommen. Die Zahl der Erschoßen ist immer noch sehr gering gegenüber der Zahl der Kriegsverbrecher. Es wird in den Händen der Belgier liegen, die Zahl der Opfer nicht zu vergrößern, denn keine noch so laute und heuchlerische Empörung im Ausland wird von der Pflicht abhalten, unsere Soldaten, deren Vaterlandsliebe sich draußen vor dem offenen Feind so wunderbar bewährt, vor Bedrohung durch die mißleitete Vaterlands- liebe unserer Feinde zu schützen.

### Der französische Außenhandel.

Der „Temps“ berichtet: Nach einer amtlichen Aufstellung betrug der Wert der Einfuhr nach Frankreich in den ersten zehn Monaten des Jahres 1915 6 583 264 000 Francs gegenüber 5 128 530 000 Francs im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Ausfuhr aus Frankreich betrug in den ersten zehn Monaten 2 418 028 000 Francs gegenüber 4 433 064 000 Francs im Vorjahre. Für die Einfuhr ergibt sich demnach ein Mehrbetrag von 851 734 000 Francs, der durch steigende Anläufe von Kriegsmaterial bedingt ist, während die Ausfuhr einen Ueberschuß von 1 987 036 000 Francs aufweist. Dieser Ueberschuß wird von der verminderten Herstellung von Gebrauchsgegenständen aller Art her.

### Eine Verpöpfung des englischen Munitionsgesetzes.

Im Londoner „Labour Leader“ finden wir folgende wichtige Zuschrift abgedruckt, die Genosse William Leach nach dem Rücktritt Sir Edward Carson an den „Yorkshire Observer“ gerichtet hat:

„Gehrier Herr!

Sie berichten heute, daß Sir Edward Carson die Arbeit eingestellt hat. In einem Augenblick schwerer nationaler Krisis hat er sein Werkzeug hingelassen und seine Hand verflissen, vermutlich wegen einer Meinungsverschiedenheit mit seinem Werkführer. Natürlich kommen da einem eine Menge Fragen in den Sinn. Seine Arbeit war eben wohl wichtiger als die eines Stenographen oder eines Arbeiterführers und die wichtigsten beiden Verantwortungen. Können Sie mit Sicherheit sagen, mein Herr, ob dieser Fall unter das Munitionsgesetz fällt? Zweifelslos war Sir Carson bei einer Kriegsarbeit in einem Regierungsbetrieb beschäftigt. Wird er eine Geldstrafe bekommen oder ins Gefängnis gesteckt werden? Wird sich jemand finden, der verlangt, daß man den Verbrecher an eine Mauer stellt und erschießt? Wird irgend ein berühmter Schriftsteller oder Politiker ihn als Landesverräter denunzieren? Ist in seinem Fall kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß sein Streik auf geheime deutsche Einflüsse zurückgeht? Wird man ihm sein Entlassungszeugnis vorenthalten?

Die Öffentlichkeit hat das Recht auf Antwort über diese Gegenstände.

Ich verbleibe usw.“

Der Ingrimm der englischen Arbeiter über die Zwangsbestimmungen des Munitionsgesetzes muß danach nicht gering sein!

Manchester, 20. Nov. (D. A. B.) „Manchester Guardian“ meldet: Unter den Arbeitern vieler Werke, besonders Schottlands, herrscht so große Erbitterung gegen das Munitionsgesetz, daß erste Schwierigkeiten befürchtet werden. Eine Revolte zum Munitionsgesetz würde notwendig sein. Der Entwurf ist fertig, bedrückt jedoch nicht die Forderungen der Arbeiterpartei.

### Vermischte Kriegsnachrichten.

Dr. Kaver v. Jankowski, der Präsident des Sozialbundes Deutschlands und der Gründer der polnischen nationalen demokratischen Partei, ist in Posen gestorben.

Die „Kürdler Post“ aus Bern von privater Seite meldet, wird der nächste Austausch von Schwebereisunden endgültig am 1. Dezember nur in bescheidenem Umfang stattfinden, da die großen Lazarette aus der Zeit des Beginnes des Krieges bereits geleert sind. Voraussichtlich besteht der Austausch aus einem Zug deutscher und bis zu zwei Zügen französischer Verwundeter.

Das „Berl. Tshl.“ meldet aus Glog: Der Wilderohändler Heinrich Weddelmeier ist wegen Lieferung von Wasserleier Misch in Militärhospitälern zu sechs Jahren schweren Arztes verurteilt worden.

Der „Temps“ meldet: Der Pariser Gemeinderat hat einen Antrag angenommen, in welchem die Regierung aufgefordert wird, das Gesetz über das Handelsverbot mit Interventionen in der Wäste dahin abzuändern, daß der Handel mit dem Feind dem Landesverrat gleichgestellt und demgemäß bestraft werde.

Die „Times“ vom 8. November berichtet aus Dublin, Glasgow und Liverpool, daß die Auswanderung junger Iren nach Amerika einen Massencharakter angenommen habe. Aus Dublin allein fahren 500 junge Leute wöchentlich nach amerikanischen Häfen ab. Angesichts dieser Erscheinung beschloß die Camardlinie, jungen Iren die Ueberfahrt zu verweigern.



# Eckstein

## Zigaretten

Einzig in Qualität

# Truffrei

A-MECKSTEINLSÖHNE DRESDEN

### Aus der Partei.

#### Ausschluss aus der meiningischen Landtagsfraktion.

In der letzten Sitzung des Meiningener Landtages übergab die sozialdemokratische Fraktion dem Präsidenten eine einstimmig gefasste Erklärung, daß der Abgeordnete für den Kreis Rhöndorf, Paul Seige, langjähriger Landesvorstand für Sachsen-Meiningen und ein alter Genosse aus der Zeit des Sozialistengesetzes, als nicht mehr zur Fraktion gehörig betrachtet wird. Dieser Beschluß ist die Konsequenz des Verhaltens Seiges in einem gegen ihn wegen Unterschlagung fremden Geldes eingeleiteten Strafverfahrens. Seine Behauptung, er sei unschuldig und die Anzeige lediglich ein Racheakt, Anstatt nun auf seine Rehabilitierung zu dringen, weigerte er sich, an der gegen ihn am 16. November vor der Strafkammer in Rudolstadt angehängten Verhandlung zu erscheinen und seine Unschuld zu beweisen. Vielmehr schloß er seine Immunität als Abgeordneter vor und nahm an den am 18. November beginnenden Landtagsverhandlungen teil. Die Fraktion ließ durch den Genossen Hofmann erklären, daß wir Sozialdemokraten stets für den Schutz der Immunität eingetreten sind, daß es aber Fälle gäbe, wo es Ehrenpflicht eines Abgeordneten sei, sich nicht auf seine Immunität zu berufen. Dies sei hier der Fall. Da Seige diesem Verlangen der Fraktion nicht nachgekommen ist, mußte er, um das Schicksal der Partei rein zu halten, von der Fraktion ausgeschlossen werden.

### Neues aus aller Welt.

Von den Berliner Gesundheitsbehörden. Gegen das Urteil des Berliner Landgerichts, durch welches die beiden Berlinerinnen Auguste und Adèle im Scientifikenprozeß wegen fahrlässiger Föhrung zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurden, ist seitens der Verteidiger Revision eingelegt worden. Danach

wird sich das Reichsgericht mit der Sache zu beschäftigen haben.

### Telegramme.

#### Verlängerung des englischen Werbefeldzuges.

London, 20. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Lord Derby hat erklärt, daß der Werbefeldzug um elf Tage verlängert werden würde.

#### Friedens- und Warnungsreden im englischen Parlament.

London, 20. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Unterhaus. Bonar Law sagte: Wir geraten in eine äußerst gefährliche Finanzlage. Solange wir ungehindert Geld borgen konnten, hat sich ein unechter Wohlstand über das ganze Land ausgebreitet. Die Bevölkerung wartete nicht, weil es ihr besser ging als vorher. Das ist eine falsche Basis. Wenn bei einer Verlängerung des Krieges die Zeit kommt, in der wir keine neuen Anleihen mehr aufnehmen können, wird der ganze Oberbau verschwinden. Wir werden den Krieg mit anderen Mitteln fortführen müssen. Einer seiner Nachteile ist die große Lohnsteigerung, die durch den unechten Wohlstand gefördert wurde. Die Regierung hat alle Lieferungen dreifach und vierfach verteuert.

Im Oberhaus sagte Lord Ribblesdale, er wolle sich nur dem Saume des Grenzgebietes nähern, das Lord Courtenay neulich überschritten habe und lehne durchaus

den Gedanken ab, daß England der Friede auferlegt werde, oder daß die Engländer sich in einen Frieden hineinreden lassen könnten. Aber er halte es möglich, einen Mittelweg zu finden, so daß Europa einen Frieden erlebe, der nicht von irgend jemanden direkt aufgedrungen würde. Der Redner schloß: Wenn wir auf dem Grunde der Vernunft, Würde und Ehre Frieden schließen können, wäre es gut für uns, aber es scheint, daß es uns jetzt so gut geht, daß es unratig wäre, von Friedensbedingungen zu reden.

#### Wiesbadener Theater.

##### Kaisers Theater.

Samstag, 20. Nov., 7 Uhr: Neu insbuiert! „Wohltäter der Menschheit“.  
Sonntag, 21. Nov., 1/4 Uhr: „Maskerade“. Halbe Preise. — 7 Uhr: „Wohltäter der Menschheit“.  
Montag, 22. Nov., 7 Uhr: „Seine einzige Frau“.  
Dienstag, 23. Nov., 7 Uhr: „Herrschastlicher Diener gesucht“.  
Mittwoch, 24. Nov., 7 Uhr: „Wohltäter der Menschheit“.  
Donnerstag, 25. Nov., 7 Uhr (Gastspiel C. W. Müller): „Die von Hochstätt“.  
Freitag, 26. Nov., 8 Uhr (Vollvorstellung): „Maskerade“.  
Samstag, 27. Nov., 7 Uhr (Gastspiel C. W. Müller): „Antel Bräutigam“.  
Sonntag, 28. Nov., 1/4 Uhr: Halbe Preise. — 7 Uhr (Gastspiel C. W. Müller): „Antel Bräutigam“.  
Montag, 29. Nov., 7 Uhr (Gastspiel C. W. Müller): „Die von Hochstätt“.

##### Königliches Theater.

Samstag, 20. Nov., 7 Uhr: „Hühner“.  
Sonntag, 21. Nov., 6 1/2 Uhr: „Die Wollfäule“.  
Montag, 22. Nov., 7 Uhr: „Der Strom“.

# Mitbürger!

Für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen haben sich die unterzeichneten Parteien auf die nachstehende

## gemeinsame Kandidatenliste

geeignet. Wir haben es in der gegenwärtigen ernsten Zeit für geboten erachtet, unserer Bürgerschaft die Aufregungen eines Wahlkampfes zu ersparen und auch unsererseits Zeugnis geschlossener deutscher Einigkeit abzulegen.

Wir eruchen unsere Mitbürger dringend, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und den vorgeschlagenen Kandidaten ihre Stimmen zu geben.

### III. Abteilung:

Ludwig Barner  
Stadtkämmerer a. D.  
Dr. Hermann Bauer  
Professor  
Max J. Müller  
Küschnermeister  
Josef Ochs  
Bauunternehmer  
Hermann Reichwein  
Architekt  
Albert Schröder  
Handwerksk.-Schlichter  
und  
Karl Bauer  
Geschäftsführer  
als Ersatz für  
Franz Andres, Güterbesitzer.

### II. Abteilung:

Emil Becker  
Kunst- u. Handelsgärtner,  
Langgasse 56  
Friedrich Hildner  
Architekt  
Ludwig Walther  
Hotelbesitzer  
Emil Zorn  
Hotelbesitzer.

### I. Abteilung:

Dr. Friedr. Bergmann  
Verlagsbuchhändler  
Gustav von Dreifing  
Generalleutnant z. D.  
Dr. Ludwig Drepper  
Rentner  
Dr. Rich. Friedländer  
Sanitätsrat  
Franz Lohse  
Regierungs- und Baurat  
Fritz Siebert  
Justizrat, Rechtsadv. u. Notar  
und  
Georg Krücke  
Rechtsanwalt  
als Ersatz für  
Hilf. Esch, Brauereibesitzer.

Die Wahlen finden statt:

für die III. Abteilung Montag den 22. November 1915, vormittags 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr und 4 Uhr bis 8 Uhr:

für die Wahlberechtigten, deren Familiennamen mit den Buchstaben  
A bis E beginnen in der Turnhalle Bleichstraßen-Schule  
F bis K beginnen in der Turnhalle Lufsenstraßen-Schule  
L bis R beginnen in der Turnhalle Höhere Mädchenschule (Eingang Mühlgasse)  
S bis Z beginnen in der Lehrstraßen-Schule

für die II. Abteilung Dienstag den 23. November 1915, vormittags 10 Uhr bis 1 Uhr und nachmittags 3 Uhr bis 6 Uhr:

im Rathaus, Zimmer 36 a (1. Stock)

für die I. Abteilung Donnerstag den 25. November 1915, vormittags von 10 Uhr bis 1 Uhr:

im Rathaus, Zimmer 36 a (1. Stock)

Wiesbaden, den 20. November 1915.

### Die Vorstände

des Wahlvereins der Fortschrittlichen Volkspartei.  
des Innungs-Ausschusses  
der Konservativen Vereinigung  
des Nationalliberalen Vereins  
des Sozialdemokratischen Wahlvereins  
des Zentrums-Wahlvereins.

Das Wahlbureau der vereinigten Parteien befindet sich an den Wahltagen im „Hotel Union“, Neugasse 9, eine Treppe hoch.

Carl Müller, Optiker, Langgasse 45.  
: Anfertigung aller Kassenrezepte. :

### Der „Eiserne Siegfried“

gibt bekannt:

Wer ein Goldstück im Werte von 10 Mark an meine Kasse zur Einwechslung bringt, erhält zum Dank unentgeltlich einen eisernen Nagel und ein Diplom.  
Wer ein Goldstück im Werte von 20 Mark bringt, erhält fünf eiserne Nägel und ein Diplom.  
Wer Goldstücke im Werte von 40 Mark und mehr bringt, darf zehn eiserne Nägel einschlagen und erhält außer dem Diplom zum Dank unentgeltlich ein Andenken in Kriegsmetall.  
Das Gold wird ohne Abzug an die Reichsbank abgeliefert.

Deutschkatholische (freireligiöse) Gemeinde zu Wiesbaden.  
Herr Prediger Gustav Tschirn spricht am Sonntag den 21. November d. J. über das Thema:  
„Einreissen oder aufbauen?“  
Die Erbauung findet nachmittags pünktlich 5 Uhr im Bürgeraal des Rathauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei.  
Der Ältestenrat.

### Sozialdemokrat. Kreiswahlverein Filiale Wiesbaden.

#### Nachruf.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, dass der Genosse

### August Temmert

am Mittwoch vormittag verschieden ist.  
Er war uns trotz seiner Krankheit ein treuer Genosse und werden wir ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

W961

Der Vorstand.

### Neueste Kriegskarten!

Kriegskarten-Atlas (Weil). 10 Karten auf Taschenformat gefaltet, in Leinenband, reich bebildet, vielfachig.  
Preis M. 1.50. Porto 10 Pfg.  
Kriegs-Atlas (Weil). 36 Karten, Taschenformat.  
Preis 60 Pfg. Porto 10 Pfg.  
Karte des Weltkrieges (Brockhaus). 10 vorzügliche farbige Uebersichten auf einer großen Karte.  
Preis M. 1.—. Porto 10 Pfg.  
Kriegskarte der Balkanstaaten mit der Spezialkarte des Osmanischen Reiches und seiner Nachbarländer (Prof. Dr. Liebenow). Große farbige Karte.  
Preis M. 1.—. Porto 10 Pfg.  
Frontenkarte, farbige. Militärischer Monatsbericht in Kartenbildern von sämtlichen Kriegsschauplätzen. Letzte Ausgabe No. 5: Frontenstellung von Anfang Mai bis Oktober.  
Preis 50 Pfg. Porto 3 Pfg. Feldpost frei.  
Karte von Englands Länderrand zeigt die Länder der Welt, aus denen sich England auf Kosten der Spanier und Portugiesen, Holländer, Franzosen, Amerikaner, Türken und Chinesen u. vergrößert hat, mit Angabe der Ländergrößen, Einwohner- und Jahreszahlen. Sonstige farbige Darstellungen, großes Format.  
Preis 60 Pfg. Porto 5 Pfg.  
Zu beziehen durch

### Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt am Main Gr. Girschgasse 17.

### Restauration „Port Arthur“

Walramstr. 20.  
Wiesbadener Germania-Brauerei.  
Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.  
Küchenbesitzer  
Jakob Greis

### In Freien Stunden

Die  
Wochenschrift für Arbeiterfamilien  
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.  
Buchhandlung Volksstimme  
Frankfurt a. M., Gr. Girschgasse 17